

NZZ am Sonntag | Menschen | 14. November 2004

## Trudi Gerster verzellt

*Sie ist so etwas wie der gestiefelte Kater der Tonträger - aber eine reine Märchenkarriere machte die St. Gallerin nicht.*

Trudi Gerster trägt goldene Pantoffeln. Im gedämpften Licht einer Ständerlampe sitzt sie in ihrem Wohnzimmer vor goldiger Tapete und prüft mit vorsichtiger Handbewegung den Sitz ihres nahezu goldigen Haars. Kein Spieglein an der Wand, dafür indische Bilder, Märchenfiguren und das fast lebensgrosse Bildnis eines unbekanntes Heiligen. Trudi Gerster erhebt sich langsam, schenkt sich einen Whiskey ein. Der Arzt hat's erlaubt, und schliesslich ist sie hier nicht in einer Märlistunde, ihr paillettenbesetztes Märchenkostüm hängt an einem Kleiderbügel.

### Schluchzende Zuschauer

«An meinem Leben ist nichts märchenhaft», sagt sie knapp. Sie habe sich alles verdienen müssen. Ihre Radio-Kinderstunden-Stimme verrät: Trudi Gerster wuchs in St. Gallen auf. Märchen erzählte dem Kind niemand. Doch mit Hilfe des Vaters brachte es sich das Lesen bei. Was es las, konnte es nicht für sich behalten. Gedichte und Märchen – es erzählte sie seinen Gspänli weiter.

Früh begann Trudi Gerster, Theater zu spielen, gab mit sechs Jahren das Mädchen mit den Schwefelhölzern im St. Galler «Schützengarten». «Die Leute schluchzten, ich muss gut gewesen sein.» Nach der Matur besuchte sie die Zürcher Schauspielschule. Mit Lateinnachhilfe und als Märchenerzählerin verdiente sie sich ihr Studium. Noch während der Ausbildung kam ein Angebot aus Berlin, doch der Vater verbot es: «Zu den Nazis gehst du nicht.» Gerster wurde vom Stadttheater St. Gallen engagiert, war das Gretchen, spielte Shakespeare und auch moderne Rollen. Nach der Geburt ihrer zwei Kinder gab sie das Theater auf – ungern zwar, aber: «Es war wie verhext: Immer wenn ich wegen der Schauspielerei weg musste, wurde eins der Kinder krank.» Ein kinderfreundlicherer Beruf bot sich an: Sie wurde Märchenkönigin.

Mittlerweile ist die Königin 85-jährig, lebt in Basel, und ihre Stimme, dieses Poltern, Säuseln, Wimmern, Brummeln, Krächzen und Kichern, ist legendär. Früher ging Trudi Gerster oft in den Zoo. «Ich habe mir die Tiere genau angeschaut – und dann wusste ich, wie sie sprechen.» Sie brauche sich nicht zu verstellen, es rede einfach aus ihr heraus.

Das Telefon klingelt: Es geht um einen Auftritt in «Lüthi und Blanc». Die Märchenerzählerin ist begehrt wie eh und je. Auf dem Salontisch, zwischen Orangensaft und Biberli, hat sie ihre neusten Tonträger arrangiert: an prominenter Stelle die zehn CD ihrer «Märli Schatz Box». Eben war sie mit ihrer Bearbeitung von «Peter Pan» im Radio zu hören, und gerade erst wurde sie im Zürcher Stadthaus für ihr Lebenswerk mit einem Märchen-Oscar geehrt – er steht auf dem Sims des Cheminées. Sie werde für ihre Arbeit sonst nicht mit Preisen überhäuft, sagt sie. «Es verletzt mich. Nicht wegen meiner Person, sondern weil man Märchen und Kinder nicht wichtig genug nimmt.»

Trudi Gerster ist keine weltfremde Märchenfee. So war sie während zwölf Jahren Grossrätin in Basel, zuerst als Parteilose, dann vorübergehend beim Landesring. Sie erzählt vom Baumschutzgesetz, das damals auf ihre Initiative zustande kam, und davon, dass sie in der Politik weit weniger innere Wahrheit angetroffen habe als in den Märchen. «So isch es halt», seufzt sie, und ihre Schmunzelfältchen werden zu Sorgenfalten. Im richtigen Leben siege eben nicht immer das Wahre und Gute. Genauer ausführen mag sie das nicht, «das ist zu privat».

## **Schön, gesund, gescheit**

Erst als das Gespräch auf die Familie schwenkt, kehrt auf das märchenkönigliche Gesicht ein breites Lächeln zurück. Sie schiebt der Journalistin CD-Covers mit Illustrationen ihres Sohnes Andreas Jenny zu. «Ein hoch begabter Künstler.» Sie kramt ein Foto von zwei ihrer sechs Enkelkinder hervor: «Allesamt schön, gesund und gescheit.» Sie erzählt von ihrer Tochter, die – gegen den Willen der Mutter – indische Tänzerin geworden ist und Yoga unterrichtet. «Heute bin ich stolz», sagt Trudi Gerster.

Zum Schluss der Audienz begleitet die Märchenkönigin den Besuch in kleinen Schritten zur Tür. An ihren goldenen Pantoffeln löst sich die Sohle.

© Andrea Strässle